Symbol für Schweizer Kulturvielfalt: der Röstigraben

Der Fluss Saane in Fribourg gilt als Sprachgrenze zwischen der deutsch- und der französischsprachigen Schweiz. Die Einheimischen nennen sie scherzhaft „Röstigraben“.

In der Schweizer Stadt Fribourg – oder Freiburg, wie die Deutschschweizer sie nennen –, direkt am Ufer des Flusses Saane, steht ein Denkmal. Es besteht aus zwei **Kalkblöcken** – der eine grau, der andere **ockerfarbig** –, zusammengehalten von einem **gusseisernen** Band. Das Denkmal erinnert an die Vereinigung von Romands, also den französischsprachigen Westschweizern, und Deutschschweizern. Die Romandie besteht aus vier **Kantonen** sowie den **frankophonen** Teilen der bilingualen Kantone Bern, Wallis und Freiburg. Genau hier in Fribourg verläuft die Sprachgrenze. Wer in der Schweizer Stadt aufgewachsen ist, musste von klein auf damit umgehen und auch ertragen, **gehänselt** zu werden, erzählen zwei Frauen:

„Wir sind hier geboren … Hier sind Sie vor dem Schulhaus Französisch … / Ja. / Und wir haben Deutsch gesprochen. Da unsere Eltern deutschsprachig sind, sind wir in die andere Schule … / Ja. /… das heißt, über die Saane hier, über die Brücke in die deutschsprachige Schule [gegangen]. Und auf dem Pausenplatz haben wir beide Sprachen – Französisch und Deutsch – [gesprochen], aber wir wurden schon gehänselt.“

Die Sprachgrenze wird scherzhaft-ironisch ‚Röstigraben‘ genannt, in Anlehnung an das typisch Deutschschweizer Kartoffelgericht Rösti. Diesseits und jenseits davon lassen sich verschiedene Mentalitäten feststellen, erzählt ein Gast vor einer **Brasserie**, zu der man auf der anderen Seite des Flusses wohl eher ‚Beiz‘ oder ‚Kneipe‘ sagen würde. So unterscheide sich zum Beispiel die Arbeitskultur:

„Also, ich glaube nicht, dass die Westschweizer schlussendlich weniger fleißig sind, aber sie nehmen es ein bisschen lockerer. Also, das kann dann schon heißen, dass man am Mittag auch mal ein Glas Wein trinkt und dann wieder zur Arbeit geht, was in der Deutschschweiz eigentlich undenkbar wäre.“

Und eine Frau ergänzt auf Französisch:

„Die zwei Kulturen unterscheiden sich. Die deutsche Kultur und die französische Kultur sind nicht das Gleiche.“

Die Ursache für die Unterschiede müsse man in den verschiedenen Sprachen suchen, sagt Michael Hermann, der in seinem Buch „Was die Schweiz zusammenhält“ über die unterschiedlichen Identitäten der Schweizerinnen und Schweizer geschrieben hat. Denn Sprache sei ein ganz wichtiger Träger von Kultur – mit entsprechenden Auswirkungen:

„In der Romandie werden andere Literaten, Literatinnen gelesen. Man kennt da viel eher die französische Debatte, kennt die französische Politik, reagiert auf französische Ereignisse, wohingegen in der deutschsprachigen Schweiz Deutschland viel stärker Bezugspunkt ist – auch wenn man sich gerne dagegen wehrt. Aber man kennt dann schon viel eher die deutsche Politik, was da passiert, konsumiert, wenn man nicht Deutschschweizer Medien konsumiert, dann deutsches Fernsehen, hört deutsches Radio.“

Die Sprache beeinflusst auch das Interesse für das, was im jeweiligen Muttersprachenland geschieht. Die Romands – oder auch ‚Welschen‘, wie die Westschweizer von Deutschschweizern manchmal genannt werden – fühlen sich Frankreich eher verbunden als Deutschland. Umgekehrt ist es bei den Deutschschweizern. Das führt, so Michael Hermann, oft zu unterschiedlichen Bewertungen politischer Fragen. Bei Volksabstimmungen im Land betonen Kommentatoren immer wieder das unterschiedliche Abstimmungsverhalten links und rechts des ‚Röstigrabens“, sagt er:

„Beispielsweise diese sozialpolitische Konfliktlinie, die es eben in den letzten Jahren sehr stark gab: die eher links orientierte Romandie, die eher bürgerlich orientierte Deutschschweiz. Da sagen viele in den Medien dann: Das ist eigentlich, ja, typisch – die Welschen, die sind orientiert am französischen Etatismus, und die Deutschschweizer sind eher eigenverantwortlich orientiert, eher ein bisschen so wie die Schwaben.“

Die Welschen sind häufig der EU gegenüber offener und staatlichen Regulierungen gegenüber freundlicher eingestellt, orientieren sich am Etatismus in Frankreich, also an einem System, das stärkere Eingriffe des Staates vorsieht – zum Beispiel bei wirtschaftlichen Problemen. Die Deutschschweizer, so Michael Hermann, bewerten die Verantwortung des Einzelnen höher. Für ihn ist das eine Eigenschaft, die auch bei Schwaben anzutreffen ist – bei Bewohnern des deutschen Bundeslandes Baden-Württemberg, das an die Schweiz grenzt.

Trotzdem, meist **raufen sich** die Schweizerinnen und Schweizer diesseits und jenseits des Röstigrabens in der Regel **zusammen**. Zwar wird in vielen Situationen immer wieder deutlich, wie unterschiedlich die Menschen in der französischsprachigen Westschweiz und der Deutschschweiz denken. Gleichzeitig loben die Helvetier den „Graben“ aber als Symbol der kulturellen Vielfältigkeit ihres Landes. Dazu gehört natürlich auch das Essen. So antwortet

eine französischsprechende Freiburgerin vor der Brasserie danach befragt, ob sie Rösti gern isst:

„Ich liebe sie! Ja!“

Autor/Adaption: Dietrich Karl Mäurer, Beatrice Warken

Glossar

Kalkblock, -blöcke (m.) – hier: ein großes, meist weißes oder graues Stück Stein

ockerfarbig – so, dass etwas einen Farbton zwischen gelb und braun hat

gusseisern – so, dass etwas aus einem harten und steifen Material (Gusseisen) hergestellt ist

Kanton, -e (m.) – einer von 26 Teilstaaten in der Schweiz

frankophon – hier: französischsprachig

jemanden hänseln – jemanden verspotten; sich über jemanden lustig machen ohne Rücksicht auf seine Gefühle

Brasserie, -n (f.) – ein Bierlokal, in dem man auch warme Speisen bekommt; eine Art einfaches Restaurant

sich zusammen|raufen – umgangssprachlich für: trotz eines Konfliktes oder Streits weiter zusammenarbeiten